

## Wie das heutige Ansbacher Bezirkskrankenhaus entstand: Kreisbaurat Josef Förster und seine Schwierigkeiten beim Bau der Anstalt

1974 veröffentlichte Otto H. Förster im Kopp Verlag Köln das Tagebuch seines 1910 verstorbenen Vaters, des Kreisbaurates Josef Förster. Das Buch ist längst vergriffen und nicht mehr aufgelegt worden. Da darin neben den Beschreibungen seines Berufs- und Familienlebens unzählige wertvolle Details über den Bau des heutigen Ansbacher Bezirkskrankenhauses enthalten sind, lohnt es wenigstens einen Teil der Berichte über die „Ansbacher Irrenanstalt“ aus dem Tagebuch zu zitieren.

„Für den Neubau der Irrenanstalt war (1899) nichts da, kein Bauplatz, kein Programm. Mein Auftrag lautete einfach: Projektieren

Sie eine Anstalt für 600 Irre, im Pavillonsystem zu bauen, so modern wie möglich! Punktum!

Anders lag die Bauplatzfrage. Der Landrat von Mittelfranken hatte den Neubau schon sechs Jahre lang verzögert, weil er die hohen Ausgaben scheute; dadurch war erreicht worden, daß die Erlanger Anstalt, die damals für knapp 700 Irre Platz bot, mit mehr als 1000 belegt war. Ich verlangte 300 Tagwerk als Gelände, worüber Landrat Feigel (Justizrat in Ansbach), der mit allen ländlichen Landräten schmollis war und sie beherrschte, außer sich geriet und fünfzig Tagwerk für das höchste erklärte, was gekauft werde.



Gebäude für „Sieche Frauen“, nach Plan und unter Bauleitung von Kreisbaurat Josef Förster errichtet.

Der ständige Landratsausschuß beschloß, gegen Feigels Stimme, den Kauf von 300 Tagwerk, und nun ging die Sache an. Feigel erklärte, daß er und sein Anhang im Landrat der ganzen Sache überhaupt nur zustimmen werde, wenn die Anstalt nach Ansbach käme und da fand sich nun ein Gelände, das nach Größe und Lage zwar sehr gut paßte, aber so buckelig war, daß ich gleich vor dem Ankauf darauf aufmerksam machte, man werde sich auf einige Hunderttausend Erdarbeitskosten gefaßt machen müssen. In der Tat hat der Eigensinn Feigels den Kreis mindestens eine halbe Million gekostet. Nun hatte ich ein Programm und einen Bauplatz.

Ich bekam vier Ferienpraktikanten. Mit diesen legte ich zunächst das Gelände in Horizontalkurven, dann wurde der Lageplan gemacht, dann die Grundrisse für 36 Gebäude, und von meiner Hand weg wurden sie fertig gezeichnet. Auf den 1. Oktober 1899 legte ich mehr als 100 Pläne, eine Denkschrift, einen großen Kostenvoranschlag vor, der mit Bauplatzkosten auf 6.300.000,- Mark lautete. Das Projekt kam vom Ministerium ohne Anstand zurück und nach meinem etwa einstündigen Vortrag im Landrats-Plenum genehmigte dieses das Projekt und die Aufnahme einer Anleihe von sechs Millionen. Die Anstalt sollte im November 1902 die ersten Kranken von Erlangen übernehmen, da drängten die unhaltbaren Zustände in Erlangen den Landratsausschuß, schon den 1. Mai 1902 zur Eröffnung zu bestimmen, und nun wurde den ganzen Winter 1901/02 Tag und Nacht gearbeitet unter Aufwand der horrenden Löhne, um fertig zu werden.

Ich hielt den Termin mit Mühe und Not ein, die elektrische Beleuchtung war nicht fertig, es brannten Kerzen, doch war es ja Mai, alles frisch und bedurfte des Austrocknens, die Anstalt trug alle wenn auch kleinen Mängel des forcierten Fertigstellens.

Der neue Direktor kam von einer der ältesten und veraltetsten Anstalten Bayerns, von Werneck, wo er zuletzt Oberarzt gewesen war, und fand nun, daß eine geschlossene Anstalt für den Direktor wesentlich bequemer sei als eine offene. Er beantragte Fenstergit-

ter, komplizierte Türverschlüsse u.s.w., aber ich trat diesen Forderungen scharf entgegen unter dem Hinweis, daß der mittelfränkische Landrat eine offene Anstalt habe bauen wollen, und daß hieran grundsätzlich nichts geändert werde. Für seine Wohnung wollte er für seine bis in den Morgen dauernden Festlichkeiten die ganze Nacht Heizdampf haben, was ich verweigerte.

Nun ernannte das Ministerium einen Verwalter von Gabersee her, einer kleinen alten Bauernanstalt, und dieser Mann stand vor den neuen maschinellen Einrichtungen hilflos wie ein Kind. Der Herr Direktor ernannte selbst einen Maschinisten, der zwar etwas Elektrotechnik gelernt, aber noch nie eine solche maschinelle Anlage wie hier gesehen hatte, und mit diesen Größen wurde die Anstalt betrieben.

Ich hatte die Regierung rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß entweder ein Verwalter mit technischer und maschineller Ausbildung ernannt oder ein Betriebsleiter aufgestellt werden müsse. Aber der Regierungsreferent hatte die Anregung nicht beachtet. Nun verlangte die Anstalt für das Jahr 1903 fünfhundert Waggons Kohle mit ca. 125.000 Mark als Jahresaufwand, und diese Forderung schlug wie eine Bombe in den Landrat. Ich war von der Regierung bisher zum Betrieb der Anstalt nicht mehr gehört worden, jetzt, wo es im Landrat lichterloh brannte, rief man mich zu Hilfe. Ich sagte den Herren, daß, wenn sie die jetzigen Personalverhältnisse weiter bestehen ließen, das verlangte Kohlenquantum nicht bloß verbraucht, sondern auch noch überschritten werden würde, daß außerdem die ganze maschinelle Millionenanlage in wenigen Jahren zu Grunde gerichtet sein werde, wie der große Kamin, der jetzt schon zerrissen sei. Darauf wurde sofort beschlossen, es sei ein Betriebsleiter aufzustellen und die ganze technische Einrichtung der Anstaltsverwaltung und Direktion abzunehmen und dem Betriebsleiter zu übertragen. Dieser wurde ernannt in der Person des bisherigen Oberbauführers Wilhelm, den ich im Heizungsfach und in der Elektrotechnik hatte ausbilden lassen, und nun ging die Sache. Wir



Inmitten der Gebäude im Pavillonstil steht das Maschinenhaus

brauchten im ersten Jahre 120 Waggons Kohle mit 30.000,- Mark Aufwand. Das führte natürlich zu neuen Kämpfen mit dem Direktor, der den Betriebsleiter untergeordnet haben wollte, was ich für unzutunlich erklärte.

Mitte Mai 1902 fand die feierliche Eröffnung der Anstalt im Festsaal des Bet- und Erholungshauses (Anstaltskirche) statt. Ich arbeitete noch bis zum Herbst an der Vervollständigung der Anstalt, dann trat ich an die königl. Regierung als Referent zurück, schrieb im Jahre 1903/04 das Buch über die Irrenanstalten des Kreises Mittelfranken im Auftrage des Landrats, und damit war die Sache für mich erledigt. Ich habe die Anstalt mit sechs Millionen Bausumme in drei Monaten projektiert und samt eigenem Elektrizitätswerk und Fernheizung in knapp zwei Jahren ausführen müssen. Die Aufgabe ist mir durch das Gehetze unendlich erschwert worden. Merkwürdig war, daß Minister v. Feilitzsch mir nach Übersendung des Buches durch die Regie-

rung eine amtliche Anerkennung in solcher Form aussprach, daß ich ganz erstaunt war."

1903 bis 1905 erbaute Kreisbaurat Förster die Kreis-Taubstummenanstalt in Nürnberg. Auch das Postgebäude in der dortigen Theresienstraße ist 1893/94 durch ihn geschaffen worden. Die Aufstellung von Kirchen und Profanbauten könnte beliebig fortgesetzt werden. Den frühen Tod seines Vaters mit 56 Jahren begründet sein Sohn in einem Nachwort des Tagebuches mit Arbeitsüberlastung.

Heute ist Kreisbaurat Josef Förster, der so viele Bauten in und außerhalb Mittelfrankens geschaffen hat, leider fast völlig in Vergessenheit geraten. Mögen diese Auszüge aus seinem Tagebuch an den modernen Architekten um die Jahrhundertwende erinnern und bei einer möglichen Umbenennung des heutigen Bezirkskrankenhauses die Variante „Kreisbaurat-Förster-Klinik“ mit in Erwägung gezogen werden!

## Ein Leben für die Geschichte – Zum Tode von Otto Meyer

Am 11. Januar 2000 ging ein langes und erfolgreiches Historikerleben zu Ende: Der Nestor der fränkischen Landesgeschichte, Professor Dr. Otto Meyer, verstarb 93jährig in Hösbach, 1906 in München geboren, wuchs Otto Meyer in Berlin auf, wo er nach dem Abitur 1925 das Studium der Geschichte, Germanistik und Mittellateinischen Philologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität aufnahm. 1930 wurde Meyer mit einer Dissertation über die bayerischen Klostergründungen im Mittelalter und ihre Quellen promoviert. Schon bei der Wahl seines Promotionsthemas hatte er sich also seinem späteren Hauptwirkungsfeld, der Landesgeschichte, zugewandt.

Durch seine Mitarbeit an dem bedeutendsten mediävistischen Forschungsinstitut, der Monumenta Germaniae Historica (MGH) unter Paul Fridolin Kehr vermochte Meyer, seine quellennahe und von den historischen Hilfswissenschaften getragene Arbeitsweise weiter zu entwickeln. Nach kurzer Assistenzzeit bei dem Rechtshistoriker Ulrich Stutz machte ihm 1934/35 die NS-Dozentenschaft sowohl eine Lehrtätigkeit wie die Habilitation unmöglich. So konnte sich Meyer erst nach seiner Einziehung zur Wehrmacht 1941/42 bei Alfred Stengel in Marburg mit seinen bisher erschienenen Aufsätzen habilitieren.

Aus der Kriegsgefangenschaft entlassen, führte ihn 1945 sein Weg schicksalhaft in das fränkische Pommersfelden, wohin die MGH ausgelagert worden waren. Als politisch unbelastetem Mitarbeiter wurde ihm die kommissarische Leitung der Dienststelle bis zu ihrer Übersiedelung 1949 nach München übertragen. Schon 1947 hatte Meyer eine Privatdozentur und 1949 ein Extraordinariat an der gerade wiedereröffneten Universität Würzburg erhalten und durfte endlich eine



erste Lehrtätigkeit beginnen. Bereits 1955 übernahm er eine Professur für Geschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg und baute dort das historische Institut der Gesamthochschule (und späteren Universität) auf.

Sein verstärktes landesgeschichtliches Interesse, das sich seit damals in zahlreichen Publikationen abzeichnen begann, führte ihn zum Bamberger Historischen Verein, dessen Leitung als erster Vorsitzender er von 1952 bis 1960 inne hatte. 1956 wurde Otto Meyer Wahlmitglied des Schweinfurter Historischen Vereins und damit einer Gruppe des Frankenbundes. Dort ehrte man 1987 den zum Ehrenmitglied Ernannten durch die Prägung einer Portraitmünze. 1980 verlieh ihm auch die Historische Gesellschaft Coburg die Ehrenmitgliedschaft.